

Schriften Augustins vor der Taufe, denen des Zusammenhanges wegen auch der nach der Taufe verfaßte Dialog über die Quantität der Seele beigegeben ist, werden mit großer Gewandtheit ausführlich analysiert, und hierin besteht der Haupttheil der Arbeit, welche den Leser mächtig reizt, die Werke Augustins selbst zur Hand zu nehmen. Der Leser wird in den Stand gesetzt, mit außerordentlichem Vergnügen den Riesengeist Augustins in seinem Wachsthum Schritt für Schritt zu verfolgen.

Der Uebergang von der Philosophie des classischen Alterthums zur christlichen, die beständig fortschreitende Klärung der überkommenen philosophischen Anschauungen durch die christliche Wahrheit tritt in concreter Anschaulichkeit vor uns. So manchem begabten Geiste, der von den Irrthümern der modernen Philosophie und der materialistischen Weltanschauung gefesselt ist, könnte das Buch ein Führer zur Wahrheit werden, wenn es mit Ernst und gutem Willen gelesen wird. Ein Hauptgewicht ist auf den Nachweis gelegt, daß Augustin durch das Studium der Neuplatoniker und insbesondere Plotius der Wahrheit entgegengeführt worden ist. Daß Augustins Bekehrung schließlich ein Werk der Gnade war, wird gegen Harnack und Boissier siegreich vertheidigt. Die höchst empfehlenswerte Arbeit hat den Weg gezeigt zu einer Biographie des großen Kirchenlehrers, wie wir sie brauchen, aber nicht haben.

Mautern.

Aug. Kössler, C. Ss. R.

16) Die russisch-schismatische Kirche, ihre Lehre und ihr Cult.

Von Dr. Ferdinand Kine. Graz. Verlagshandlung Styria 1894. 8°.

199 S. fl. 1.50 = M. 3.—.

Die vorgenannte Schrift zerfällt in zehn Abschnitte: I. Entwicklung des russischen Schismas. II. Die rechtgläubige Kirche. III. Der Nestor. IV. De Sancto Spiritu. V. Vom Papste VI. Die Sacramente. VII. Die Liturgie. VIII. Der schwarze Clerus. IX. Der weiße Clerus. X. Wo hinaus? — Mit richtigem Blicke und in glücklicher Weise zeigt der Verfasser das Grundübel aller russischen Mißstände auf: Das Schisma. Wir empfehlen das Buch einem Jeden warm, dem daran liegt, eine zuverlässige Schilderung der gedachten Verhältnisse zu erhalten.

Einige Bemerkungen, die wir besonders für den Autor selbst beifügen, thun dem Werte des Werckens keinen Eintrag. Zu S. 2 Anmerkung 1 ist zu bemerken, daß der heilige Stuhl und die lateinische Kirche alle Heiligen verehrt, welche der erstere anerkennt. S. 18 Anmerkung 2: der Märtyrer Josaphat ist von Pius IX. heilig gesprochen. S. 22 und sonst ist nicht Czar, sondern Zar zu schreiben. S. 97 wird die allerunwahrscheinlichste Erklärung des Wortes oration geboten. S. 120. Das Ausrufungszeichen hinter Dialogos ist berechtigt, trifft aber die Russen. Der hl. Gregor Dialogos ist der hl. Gregor I. römischer Papst, und gemeint ist die Missa praesantificatorum in der Charwoche. Eine solche Weise existiert also. S. 174. Die „dummheilige Frömmigkeit.“ Ivan IV. hat andere Gründe als die in der Anmerkung angegebenen. Endlich ist, um dies und anderes noch zu erwähnen, die Citation des Concils von Jamosc nicht angebracht, da dasselbe keinen derartigen Beschluß gefaßt hat, wie Autor angibt.

Wir empfehlen das Buch noch einmal warm und sind überzeugt, daß es durchaus geeignet ist, zu bewirken, was der Verfasser wünscht: geistliche (geistige?) Theilnahme am Geschehe der russisch-schismatischen Kirche wachzurufen.

Krakau.

Professor Augustin Arndt S. J.

17) Martin Luther, Lebens- und Charakterbild von ihm selbst gezeichnet in seinen eigenen Schriften und Correspondenzen. Von Georg P. Evers, früher lutherischer Pastor. X.—XII. Heft: Gewalttamer

Binger „Theol.-prakt. Quartalschrift“. 1896. I.

Durchbruch der Revolution. 8°. 838 S. XIII. Heft: Im Genuße der Früchte der Revolution und in der Arbeit zur Befestigung derselben. 8°. 368 S. XIV. Heft: Luther und die Doppelhehe der hessischen Landgrafen. „Meine armen alten Tage.“ 8°. VIII. 392 S. Mainz, Kirchheim. 1887—1891. Preise der Hefte: X. M. 3.— = fl. 1.86; XI. M. 2.55 = fl. 1.56; XII. M. 2.40 = fl. 1.49; XIII. M. 3.45 = fl. 2.14; XIV. M. 3.75 = fl. 2.33.

Ist es auch spät, über die fünf letzten Hefte dieses umfangreichen Werkes, welche zusammen den V. (bestehend aus Heft X—XII.) und VI. (Schluß-) Band (bestehend aus Heft XIII. und XIV.) ausmachen und in dieser Zeitschrift noch nicht beurtheilt wurden, zu referieren, so ist es doch nicht zu spät; denn über ein gutes, verdienstliches Werk ist auch ein später Bericht keineswegs überflüssig. Er dient dazu, das bereits gefällte, günstige Urtheil zu bekräftigen, sowie das Interesse dafür frisch und lebendig zu erhalten. Gewiß war es ein glücklicher Gedanke, Luther nach seinen Schriften und Correspondenzen zu zeichnen, denn dadurch wird nicht bloß dessen Charakter ins rechte Licht gesetzt, sondern auch ein tieferer Einblick in die inneren Triebfedern der geschichtlichen Ereignisse der Reformation eröffnet und so wird diese Arbeit in ihrer Eigenthümlichkeit auch neben Janßens großem Werke eine angesehene Stellung behaupten.

Was den Inhalt dieser letzten Hefte betrifft, so schildert Heft X. Luthers Aufenthalt auf der Wartburg, seinem „Batmos“ mit dessen körperlichen und geistigen Leiden. Er schreibt gegen die Beichte, „vom Mißbrauch der Messe“ (November 1522) „de votis monasticis“, verwirft darin das sichtbare Priestertum, schmählt über das „Platten- und Rappen-Volk“, gegen die „rasierten und geblöten Bögen“, will die Klöstergelübde aus der Welt schaffen „aus Erbarmen mit den Mönchen und Nonnen, denn für ein Paradies halte ich die Ehe.“ Wir erfahren, daß neben anderen vorzüglich seine Unkenntnis des Hebräischen u. d. i. h. zur Rückkehr nach Wittenberg bewog, da er die Bibel ohne Melanchthons und anderer Beihilfe nicht zu übersezen vermochte, wie er denn auch nur den Matthäus auf der Wartburg verdeutschte und mit der so oft angeklündigten Postille nicht vorwärts kam, denn seine Lieblingsarbeiten sind die Pamphlete gegen Latomus, Emser, gegen die Pariser theologische Facultät, „die größte Geistes-hure, die von der Sonne beschienen ist.“ Außer anderen Schriften („Wider den falsch genannten geistlichen Stand“, „vom eelichen Leben“, „von der weltlichen Obrigkeit“) gehört eines seiner ekelhaftesten Pamphlete „von dem Greuel der Stillmesse“ dieser Zeit an. Bei seinen Ansichten über die Universitäten und Klosterchulen, die er „Efelsställe und Teufelschulen“ und über die Philosophie, die er „ein altes, nach Griechenland stinkendes Weib“ nennt, konnte der Verfall der Wissenschaften nicht ausbleiben, worüber Melanchthon nicht genug klagen und seufzen kann, während Luther bei all dem meint, es sei für die Wissenschaft durch sein Evangelium ein „recht gülden Jahr und eine selige Zeit angebrochen.“

Das XI. Heft zeigt uns Luthers Haus als ein Hospiz für ausgelaufene Nonnen, welche er aus verschiedenen Klöstern entführt läßt und von denen er mit einigen in „intimere“ Beziehungen geräth, doch entscheidet er sich schließlich für Katharina Bora und hat bereits „Ansechtungen“ zu heiraten. Im Streit mit Karstadt und Münzer (S. 373 ff) erfahren wir, daß es sich bei Luther lediglich um Verlegung seiner Autorität handelt; sie thun zwar dasselbe, wie Luther, aber Luther ist allein unsehlbar, er allein hat seine Lehre vom Himmel empfangen u. s. w. Er sieht sich deshalb genöthigt, seine früheren Grundsätze von dem Rechte jeder Gemeinde umzustößen und sich auf das Recht der Fürsten

zu berufen („wider die himmlischen Propheten“); er ist bereits ein Mann der Fürsten geworden und das Volk ist ihm nur mehr „Er Dmnes, Peter Rulz, Dorfhilz und Scharhans, kurz, der unordige Pofel,“ dem er die neue Lehre von unbedingtem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit einprägt. Aber gegen den katholischen Kaiser, den er in einer Schrift einen „armen sterblichen Madensack“ nennt und gegen die katholischen Fürsten wiegelt er das Volk auf; es sollte ja nicht gegen die Türken ziehen, „sintemal der Turk zehnmal klüger und frummer als unsere Fürsten sind.“ Im zweiten Abschnitt wird Luthers Taktik behufs Ausnützung der socialen Agitation S. 439—515 beschrieben. Seine überaus schmachliche Haltung gegen die von ihm gehegten Bauern, die ihn doch als geistigen Vater ihrer Bewegung ansahen und seinem Evangelium „eine Oeffnung“ machen wollten, zeigt seine Schrift „wider die Mordischen und Raubischen Rotten der Bawren“; sie sollen erwürgt werden wie tolle Hunde etc. Das lustigste Capitel bleibt immer Luthers Heirat mit Katharina Bora, 13. Juni 1525 (S. 515 ff.). Ewers macht klar, daß Luther aus Furcht vor der schweren Strafe des weltlichen Rechtes über die Beweibung eines Priesters die allgemeine Verwirrung der Bauernkriege zu dieser Heirat ausnützte.

Im XII. Hefte erscheint uns die Kritik über Clemens VII. (S. 603 und a. a. D. bes. Hest XIII. S. 255 ff) hart. (Kante, die römischen Päpste I. S. 65 ff. urtheilt nicht viel schlimmer). Wenn auch Reumont, Geschichte der Stadt Rom T. III. und Kirchen-Lexikon Clemens VII. Band III^s S. 479, ferner Janßen Geschichte des deutschen Volkes. Band 3 S. 9 ff. a. a. D. und an meine Kritiker, zweites Wort S. 19 Clemens VII. nicht günstig beurtheilen, so fehlt es doch nicht an günstigen Urtheilen: vide Balan (Storia d'Italia L. XLI. und XLII. ferner: Monum. ref.), Herg. Handbuch der Kirchengeschichte. II., S. 276; allerdings war Clemens VII. in der Politik schwankend und unglücklich, aber Karl V. war es nicht weniger. Luthers Versuche, Heinrich den VIII. von England, wie Herzog Georg von Sachsen zu gewinnen, schlagen fehl; Luther rächt sich mit unermesslich groben Pamphleten. Die Türkenhilfe verwirft er und rechnet bei dem nach Augsburg für den 8. April 1530 ausgeschriebenen Reichstag auf den Druck durch die Türken, um für seine Umwälzung Capital schlagen zu können (Briefe an Amsdorf etc.). Damit schließt das XII. Hest und somit der V. Band.

Das XIII. Hest macht uns zunächst mit Luthers häuslichem Leben und persönlichem Befinden bekannt. Er hat mancherlei körperliche Leiden, nicht zum mindesten verschuldet durch sein „tapferes Trinken und Wohlleben,“ deshalb er oft „erstaunlich heiter“ ist. S. 45 ff werden seine wichtigsten Christen in den Jahren 1525—30 erwähnt und theilweise charakterisirt. Seine Katechismen und Bibelübersetzung, welche er, durch die Pamphletliteratur abgezogen, erst 1534 vollendete. Wenn er auch in „Send schreiben von Dolmetschen“ Veranlassung gab zur Behauptung, daß seine Bibelübersetzung die Quelle der neuhochdeutschen Sprache sei, so gesteht er doch selbst in vertraulicher Unterhaltung, daß er nur die Sprache der sächsischen Kanzlei rede. Ueberreich ist die S. 81—99 aufgezählte Literatur seiner Streit- und Schmähschriften. In Coburg, wo Luther während des Augsburger Reichstags zu bleiben hatte, verursacht ihm der alte Coburger Wein, den er „reichlich zu trinken pflegt im Namen Jesu Christi“ „ein Saufen und Raufeln im Haupt“ und er fühlt oft „ein Donnern im Kopf“; auch hat er viel von Anfechtungen zu leiden, ob er wohl recht lehre; aber er schreibt dieselben den Teufeln zu, denn ihn verfolgen nicht gewöhnliche Teufel, sondern große Teufel, welche doctores theologiae sind, während die Türken und Papisten nur schlechte und geringe Teufel haben, welche nicht theologische, sondern juristische Teufel sind.“ Mit Melancthon's Nachgiebigkeit auf dem Reichstage ist er unzufrieden; übrigens glauben wir, daß man auch anderer Meinung sein darf, als der Autor, der über Campeggios Schroffheit Melancthon gegenüber klagt (S. 183 a. a. D.), denn über die Ehrlichkeit Melancthon's gibt es verschiedene Ansichten (siehe auch Döllinger, die Reformation, Bd. 1, S. 369) Desgleichen finden wir es doch zu wenig begründet, wenn der Autor wiederholt (S. 202, 256) den Papst einigermaßen der Hintertreibung des Concils beschuldigt. (Siehe Pastor, Reunionsbestrebungen S. 78, 105,

Janssen I. c. III, S. 220, Herg. Handbuch der Kirchengeschichte II, 293). Seite 263 lernen wir Luther als „Papst“ kennen in seiner Residenz. Es beginnen die „Kirchenvisitationen“, welche hauptsächlich die Sequestration von Kirchengütern bezwecken (S. 264); die vielen Unordnungen, welche das neue Evangelium im Gefolge hatte, erfordern die Aufstellung einer „Kirchenordnung“ (S. 285), ferner creiert Luther ein neues „Amt“, das „Amt der Predigt“ oder „des Dienstes vom Worte“ (S. 305) und ordiniert nach eigenem Ritus, „ohne Rasur, ohne Salbe, ohne Inful, ohne Chirotheken, ohne Stab, ohne Rauchfuss, ohne endlich jene Bischöfe“; die rechte Weihe ist nach ihm in der Berufung zu einem Kirchendienste gegeben. Freilich stellt er über diese Vocation zu verschiedenen Zeiten verschiedene Grundsätze auf, wie er es eben jedesmal braucht; immer aber schmückt er mit dem ganzen Apparat seiner Schmutz- und Laster-Rhetorik über das Priesterthum der Kirche; so besonders in der Schrift: „Von der winkelmess und Pfaffen-Weihe“ (S. 311). Diese Lästerungen über Messe und Priesterthum waren selbst seinen Anhängern zu stark. Schließlich sehen wir den Einfluss des Wittenberger „Papstes“ auf die Verwerfung des Concils in seinen verschiedenen „Bedenken“ und in einer Schrift, worin er die Autorität der Concilien in den Roth tritt.

Im XIV. und Schlussheft erfahren wir, dass vorzüglich die Unentschiedenheit der großen Anzahl von „Expectanten“ wegen ihrer „Undankbarkeit gegen das Evangelium“, recte wegen ihrer Hinneigung zur alten Kirche, das Concil gefährlich erscheinen ließ; daher werden wir mit verschiedenen „Bedenken“ gegen das von Paul III. ausgeschriebene Concil bekannt. Das interessanteste Capitel ist jedenfalls jenes, welches Luthers Entscheidungen betreffs der Bigamie des heftigen Landgrafen Philipp behandelt (S. 468 bis 545). Hierher gehört der famose „Beicht Rath“ vom 10. December 1539 (S. 487 ff.), worin dem Philipp per modum dispensationis ein zweites Eheweib gestattet wird; „aber heimlich soll die Sache bleiben“ und zwar „umb des Exempels willen, welchem hernach ydermann, auch zuletzt die groben Bauern folgen wollten“. Mehr noch wegen der entgegenstehenden kaiserlichen Gesetze, weshalb Luther, als die Sache ruckbar ward, eine „gute, starke Lüge“ anrath.

„Meine armen alten Tage“ (S. 546) überschreibt der Autor seine letzten Berichte über Luthers letzte Lebensjahre nach einer Aeußerung in dessen Correspondenzen. Hier werden zuerst die weiteren Fortschritte des neuen Evangeliums vorgeführt. Die Colloquien zu Worms, Regensburg verlaufen fruchtlos, Luther ist gegen die Einigung, die Lutherischen wissen die Türkengefahr zur Erlangung weiterer Zugeständnisse auszunützen. Dann werden einige Gewaltthaten und Anzeigen von Seite der Protestanten und Luthers Antheil dabei berichtet (S. 594 bis 675). Zu erwähnen ist das greuliche Schandtitell vom März 1545: „Wider das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet“ (S. 650), das alle bisherigen Leistungen Luthers in diesem Genre übertrifft. Ferner werden Luthers Besitz und Besitzweiterungen, sein persönliches Ergehen und seine Gemüthsstimmung beschrieben. Wir erfahren hier manche interessante Details. Luther ist vielfach in düsterer Stimmung, sowohl wegen mancherlei Krankheiten, Gewissensängsten, als auch wegen der schlimmen Wirkungen seines Evangeliums, wegen seiner Streitigkeiten mit den Juristen und Mißachtung seiner Autorität durch die „Sacramentier“ und anderer Gegner. So starb Luther in der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1546; über seinen Tod werden schließlich drei verschiedene Berichte erwähnt.

Indem wir noch hinzufügen, dass die zahlreichen in diesem Werke erwähnten Urkunden, Schriften und Correspondenzen Luthers vielfach wörtlich citiert, immer aber genau skizzirt und in ihrer Bedeutung und ihrem Einfluss auf die geschichtlichen Ereignisse bestens gewürdigt werden, sprechen wir die Ueberzeugung aus, dass jeder, sowohl der Anfänger, als der Unterrichtete, der seine Kenntnisse über die Reformationsgeschichte vertiefen will, diese Lutherbiographie mit großem Nutzen und Interesse lesen wird.

Graz.

Professor Dr. Anton Weiß.